

Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien. Band 5. Hrsg. vom Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e. V. Im Selbstverlag. Königstein/Taunus 1978. 454 S., 1 Faltkte i. Anh.

Der mit einer kleinen Verzögerung erschienene Band bildet — wie 1973 Band 3 der Tausendjahrfeier des Prager Bistums gewidmet war — wieder eine in sich geschlossene Einheit, deren Themen überwiegend die Geschichte der vor 200 Jahren errichteten Mährischen Kirchenprovinz widerspiegeln. Nach langwierigen, mit mehreren Partnern jeweils geheim geführten Verhandlungen war es der Kaiserin Maria Theresia und der österreichischen Staatskanzlei gelungen, 1777 die Erhebung des alten Bistums Olmütz zum Erzbistum und die Neuerrichtung des Bistums Brünn an der Kurie durchzusetzen. Entscheidendes Motiv waren staatskirchliche Bestrebungen, denen auch der erhoffte und häufig erwähnte seelsorgerische Nutzen untergeordnet blieb. Die gleichzeitig betriebene Planung eines Bistums Troppau für die Olmützer und Breslauer Anteile in Österreichisch-Schlesien läßt dies noch deutlicher erkennen, da hierdurch die Angleichung der kirchlichen an die neuen staatlichen Grenzen gegenüber Preußisch-Schlesien erreicht werden sollte und staatlicher Egoismus preußischerseits das Konzept schließlich verdarb. Im zweiten Beitrag des Bandes, B. Demel: „Der Plan einer Bistumsgründung in Troppau in den Jahren 1773—1777“ (S. 101—189), werden diese Vorgänge detailliert geschildert, der engen Verkopplung wegen auch die Olmütz und Brünn betreffenden. Es ist höchst aufschlußreich, welche Rolle massiver Druck der staatlichen Kirchenhoheit, Personalpolitik und Taktik, feudalkirchliches Prestigedenken und Besitzwahrungsstreben spielten. Die schon seit 1754 von Österreich und Preußen angestrebte Grenzanpassung scheiterte zuerst an der Starrköpfigkeit des 1757 und 1766 nach Österreich geflohenen Breslauer Fürstbischofs Graf Schaffgotsch († 1795), dann aber zunehmend an den überhöhten preußischen Kompensationsforderungen, so daß zwar in den päpstlichen Bullen 1777 das Bistum Troppau grundsätzlich genehmigt, aber nicht verwirklicht werden konnte. Der Vf. hat eine Fülle von Literatur und Quellen aufgearbeitet, die begrüßenswerte textliche Quellennähe in der Darstellung verleitet freilich zu Längen und Wiederholungen.

Unter dem Titel „Kirche in Mähren-Schlesien im 19. und 20. Jahrhundert — Strukturen, Probleme, Entwicklungen“ (S. 9—100) beleuchtet K. A. Huber eindrucksvoll die geistig-religiöse Landschaft, von deren deutlichen Unterschieden zu Böhmen ausgehend. Mähren galt als konservativer und „frömmere“, was sich vom betonten Kult der Heiligen Cyrill und Method über das tschechische, z. T. auch das deutsche kirchliche Vereinswesen bis zum Wählerverhalten auswirkte. Innerhalb Mährens wird die Rivalität zwischen dem aufgeschlosseneren, Wien zugewandten Brünn und der meisterhaft porträtierten geistlichen Hochburg Olmütz hervorgehoben. Dabei sind die negativen Züge keineswegs verschwiegen. — In der Studie über „Die Apostolische Visitation des St.-Thomas-klosters in Alt-Brünn 1853/1855“ zeigt K. A. Huber (S. 190—236) an einem Beispiel und dem zugehörigen allgemeinen Rückblick die erschreckende Deformation eines Ordenshauses zur Wohngemeinschaft von Seelsorgern und Professoren auf, darunter verdienten Gelehrten wie Gregor Mendel. Weiters ediert und kommentiert K. A. Huber den „Ad limina-Bericht des Erzbischofs von Olmütz, Erzherzog Kardinal Rudolf, von 1824“ (S. 271—298) und das „Memorandum des Episkopats der mährischen Kirchenprovinz über die wünschenswerte Gestaltung der Verhältnisse der katholischen Kirche in der konstitutionellen Monarchie (1848)“ (S. 299—343).

Ebenso kennzeichnend für die Situation im alten Österreich ist „Die Translation des Erzbischofs Kardinal Skrbenský von Prag nach Olmütz im Jahre 1916“, die B. Zlámal (S. 237—255) schildert, ein Akt später Staatskirchen-Räson. Probleme des 20. Jhs. behandeln die von J. G. Stanzel publizierten Schriften Kardinal Bertrams über „Die Breslauer Bistumsgüter in der Tschechoslowakei“ (S. 344—374) sowie E. Kretschmer und J. Zabel mit kurzen Darstellungen der 1938 eingerichteten Generalvikariate Branitz (S. 392—406) und Nikolsburg (S. 407—421). Die Zeit vor 1777 betreffen die Beiträge von J. Köhler, der den Konflikt zwischen Ordensleitung und Bischof wegen der Reform der vier Prämonstratenserklöster Mährens um 1600 behandelt, und von R. A. Hofmann mit zwei Nikolsburger Themen des 16. und 17. Jhs. Forschungsberichte, Rezensionen und eine Bibliographie ergänzen den stattlichen Band.

Bamberg

Gerd Zimmermann

Josef Kalvoda: Czechoslovakia's Role in Soviet Strategy. University Press of America. Washington 1978. X, 382 S.

Die Arbeit des Professors für Geschichte und politische Wissenschaften beim Saint Joseph College in West Hartford, Conn., umreißt die Geschichte der Tschechoslowakei seit deren Gründung bis zur Gegenwart, insbesondere deren Beziehungen zur Sowjetunion. Obwohl tschechischer Abstammung, erklärt der Vf. im Vorwort (S. VIII), er sei nie ein Anhänger der Theorie einer „tschechoslowakischen“ Nation gewesen, da für ihn die Existenz einer slowakischen Nation eine feststehende Tatsache sei. Er hat sich vorgenommen, zu untersuchen, inwieweit die Führer der Tschechoslowakei zu der Entwicklung in Ostmitteleuropa beigetragen haben, und sieht die Schlüsselfigur für diese Entwicklung in Eduard Beneš.

Der Vf. hat eine große Menge tschechischer Schriften ausgewertet, die in und außerhalb der Tschechoslowakei erschienen sind und in einem ausführlichen Literaturverzeichnis (S. 345—371) sowie in einem umfangreichen Anmerkungsapparat (S. 286—344) aufgeführt sind. Außerdem wertete er in amerikanischen Archiven Berichte amerikanischer Diplomaten aus Prag, Moskau und anderen osteuropäischen Hauptstädten aus.

Kalvoda beginnt seine Darstellung mit den tschechischen Legionen in Rußland, die nach der bolschewistischen Revolution eine der wenigen stabilen Einheiten in Rußland bildeten. Sie sollten daher nach einem alliierten Plan und auch nach Ansicht vieler Tschechen, vor allem des ersten Ministerpräsidenten der ČSR, Karel Kramář, das bolschewistische Regime stürzen, um Rußland wieder zu einem einsatzfähigen Bundesgenossen gegen Deutschland zu machen. Doch Masaryk und Beneš ging es mehr darum, die tschechischen Truppen möglichst bald in die Heimat zurückzuführen, sei es über Vladivostok oder über Galizien. Für Masaryk stellte das Regime Lenins die de facto-Regierung Rußlands dar, wie er in einem Memorandum für den amerikanischen Botschafter in Tokio vom April 1918 erklärte (S. 9). Er geriet dadurch bei einigen alliierten Politikern in den Verdacht, selbst ein Anhänger Lenins zu sein. Für die neutralistische Politik Masaryks dürfte aber eher dessen Bewußtsein maßgeblich gewesen sein, daß der neue Staat noch keineswegs konsolidiert war, wie im Frühjahr und Sommer 1919 die Kämpfe in der Slowakei und die dort gegründete Slowakische Räterepublik zeigten (vgl. Kap. 2, S. 21—31).